

## Freie Akademie ehrt Uwe Timm und Burghart Klaußner

HAMBURG :: Die Freie Akademie der Künste in Hamburg überreicht am kommenden Montag zwei Ehrenplaketten. Sie gehen an den Schriftsteller Uwe Timm und den Schauspieler Burghart Klaußner. Beide waren gerade erst in Hamburg zu Gast: Klaußner, der in Berlin geboren wurde und in Othmarschen lebt, verzückte die Hamburger in einem Gastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses beim Theaterfestival. Uwe Timm, der in Hamburg geboren wurde und heute unter anderem in Berlin lebt, las im September auf dem Harbour Front Literaturfestival.

Der undotierte Preis ist die höchste Auszeichnung der Akademie. Sie wird jährlich an Mitglieder vergeben, die sich durch ihr künstlerisches Wirken in außerordentlicher Weise ausgezeichnet haben, erster Preisträger war 1955 Thomas Mann. Unter den weiteren Preisträgern der Vergangenheit waren Max Brod (1964), Olivier Messiaen (1970), Siegfried Lenz (1986), Günter Grass (1991) und Christa Wolf (2001). Die Laudatio für Uwe Timm hält nun Akademie-Präsident Ulrich Greiner, für Burghart Klaußner die Schauspielerin und Regisseurin Lore Stefanek. Kultursenator Carsten Brosda (SPD) wird ein Grußwort sprechen. (HA/epd)

## Claus Bantzer nimmt Abschied mit Mozart und Bach

Der frühere St.-Johannis-Kantor dirigiert zum letzten Mal den Harvestehuder Kammerchor

HAMBURG :: Eigentlich möchte Claus Bantzer den Termin am kommenden Sonnabend gar nicht so hoch hängen. Deshalb vermeidet er das Wort „Abschiedskonzert“ ganz bewusst. „Das klingt ja, als gehörte man zum alten Eisen. So fühle ich mich überhaupt nicht!“, betont der Hamburger Organist, Dirigent, Pianist und Komponist, der auch neun Jahre nach der Pensionierung als Kirchenmusikdirektor von St. Johannis-Harvestehude und wenige Tage vor seinem 75. Geburtstag noch mit jeder Faser des Körpers für die Musik lebt.

Trotzdem markiert das Konzert mit Werken von Mozart und Bach einen Einschnitt. Weil Bantzer damit die Leitung seines Harvestehuder Kammerchors abgibt. Eines Kammerchors, den er selbst 1980 gegründet und zu einem Ensemble von überregionaler Qualität geformt hat. „Natürlich fällt es mir schwer, mich zu trennen“, räumt Bantzer ein. „Die gemeinsame Arbeit ist für mich ein Stück Lebensader und macht mir immer noch wahnsinnig viel Freude. Aber es war eine Kopfentscheidung, weil ich mir wünsche, dass der Chor auch ohne mich weiterexistiert. Wahrscheinlich ist es für einen jüngeren Dirigenten wie meinen Nachfolger Edzard Burchards leichter, jüngere Sänger anzuziehen.“

Zu Burchards pflegt Bantzer einen kollegialen Kontakt, ebenso wie zu seinem Nachfolger an St. Johannis, Christopher Bender, der Bantzer die Räume der Kirche kostenfrei für Proben und Konzerte nutzen ließ und ihm zuliebe bisher auf die Gründung eines eigenen Kammerchors verzichtet hat. Doch mit dem Ende der Ära Bantzer endet jetzt auch die enge Bindung an die Gemeinde. „Wir müssen uns eine neue Heimat suchen“, sagt Jörn Rüter, langjähriges Vorstandsmitglied des Harvestehuder Kammerchors, „das bedeutet eine Umstellung. Und natürlich sind wir sehr von Claus Bantzer geprägt. Von seiner sehr menschlichen Art, eine Gruppe zu führen, seinen geistreichen Programmen und der Fähigkeit, mit seiner Präsenz einen besonderen Zauber zu entfalten.“

Der ist wohl auch in Zukunft noch ab und an zu erleben, wenn Bantzer beim Harvestehuder Kammerchor – wie angedacht – vertretungsweise einzelne Konzerte und Projekte dirigiert. Hängen wir den Termin am Sonnabend also einfach mal nicht so hoch und verkneifen uns das Wort Abschied. (Stä)

Konzert Sa 7.10. 19.00 St. Johannis, Restkarten für Hörplätze an der Abendkasse

# Eine Reise in die Vergangenheit

Max Raabe singt Lieder der Weimarer Republik und übt sich beim gefeierten Soloauftritt in der Elbphilharmonie in der Kunst des Weglassens

ANNETTE STIEKELE

HAMBURG :: Das Licht im Großen Saal der Elbphilharmonie geht aus. Spot auf zwei Männer, die mit ausladenden Schritten auf die Bühne spazieren. Schmale Gestalten. Fliegende Frackschöße. Pinguinleichen. Die Lackschuhe schimmern. Die Mienen sind versteinert. Christoph Israel schiebt sich hinter den Flügel. Max Raabe steht stockgerade am Mikrofon davor.

Sobald er seinen hellen Bariton erhebt, öffnet sich eine andere Welt. „Wenn der Wind weht über das Meer“, singt Raabe. Ohne die Opulenz und den satten Klangkörper seines Palast Orchesters, sondern mit einem feinsinnigen Minimalismus bestreitet der 54-Jährige sein erstes Konzert in der Elbphilharmonie. Die Welt der Weimarer Republik steht wieder auf, als sie noch unbeschwert klang, die Weltwirtschaftskrise sich zwar schon ankündigte, doch das kommende Unheil weit weg war. Es waren die Goldenen 1920er-Jahre. Die Menschen liebten Eleganz und Form. Der Alltag lieferte Komik und die Liebe manch erheitern den Unfall. Ja, die Verruchtheit war ein beliebtes Spiel.

Max Raabe gibt den stets ein wenig exzentrischen Gentleman von den Lackschuhen bis zum pomadisierten Haupthaar. Seine Kunst besteht darin, seinen grazilen Gesang gekonnt mit albernem, frivolen und burlesken Texten zu verbinden. Und das beherrscht er grandios. Wohltuend setzt er dabei nicht auf bekannte Gassenhauer, sondern Ungewohntes. Raabe nennt brav Komponist und Texter, häufig auch den Titel. „Nach diesem Prinzip wird sich jetzt der ganze Abend gestalten“, sagt er knapp, lässt maniert das „R“ rollen und verweigert sich – scheinbar – konsequent jedem Publikumswunsch nach Entertainment.

Etlliche Lieder aus seinem gemeinsam mit Israel produzierten Soloalbum „Übers Meer“ erklingen. Da schmachtet er „Ninon“ an, die dieses einzigartige Lachen habe. In „Erst sagen Sie Ja“ beschwert er sich über die uneindeutigen Signale der Angeboteten. „Ich habe gedacht, die Sache ist klar. Doch jetzt wird wieder nichts draus.“ Die Liebe ist bei Raabe stets eine Kette von Missverständnissen, Pannen und Herzensdramen: „Sag ich Blau, sagt sie Grün“. Dennoch: Im Separee der Sängerfigur stapeln sich die Frauen, während der Interpret bei den größten beschriebenen Gefühlswallungen – und beträfen



Max Raabe kam diesmal ohne sein Palast Orchester dpa

sie auch nur ein Stück Kuchen am Nachmittag – keine Augenbraue hebt. Als einziger echter Mitsing-Hit erklingt „Irgendwo auf der Welt“, jenes Lied, das Lilian Harvey einst im Film „Ein blonder Traum“ (1932) sang und das durch die Comedian Harmonists berühmt wurde. Der Text stammt übrigens von Robert Gilbert, die Musik von Werner Richard Heymann.

Seit 21 Jahren betört Raabe sein Publikum, das er mit schweifendem Blick gern direkt anschaut, sodass es sich auch gemeint fühlt. Angenehm verlässlich wirkt das, das Alte umfassend und doch in der Gegenwart verankert. Hat er bei anderen Gelegenheiten mehr Wert auf den glamourösen Unterhalter gelegt, sucht er nun die Perfektion im Weglassen des Überflüssigen. So erklingt ein wenig aufgereiht und gänzlich unaufgeregt Chanson um Chanson zum federnden Tastenanschlag von Christoph Israel. Von Friedrich Hollaender und von Walter Jurmann, mit wortwichtigen Texten von Fritz Rotter oder solchen von Robert Gilbert. Das Publikum lauscht in Andacht und Konzentration. Kaum rührt sich eine Hand oder zuckt ein Mundwinkel.

Kurzzeitig gerät die Menge dann doch in Wallung, als Raabe den Blick in die Ferne richtet und den „Love Song of Tahiti“ („Das war Englisch“) anstimmt. Mit einer schmissig intonierten russischen Volksweise setzt er noch einen drauf. Beinahe kommt so etwas wie Stimmung auf. Nicht von der Art, dass sie die Frisur zerstören würde, natürlich. Aber Max Raabe stützt sich auch mal auf den Flügel und knickt vorwiegend ein Bein. So balanciert er zwischen tierischem Ernst und knochen-trockenem Schalk. Natürlich muss er – erneut mit „Ninon“ – die Akustik der Elbphilharmonie ohne Mikrofonverstärkung testen. Und natürlich besteht er. Ovationen nimmt er mit vollendeter Verbeugung, gereichte Rosen mit Handkuss entgegen.

So unterhaltsam der Abend dieser merkwürdig schrilligen Kunstfigur Max Raabe dann doch verlief, er erinnert an eine Ära, die mit Liedern über kleine grüne Kakteen auf eine Katastrophe zusteuerte. Wenn sich Max Raabe schlicht mit „Lebe wohl, gute Reise“ verabschiedet, so klingt das ungewollt fast wie eine Mahnung.

## Der Sänger

Max Raabe (54) ist ein deutscher Sänger. 1986 gründete er das Palast Orchester in Berlin, mit dem er Lieder aus der Zeit und im Stil der 1920er- und 1930er-Jahre aufführt. Raabe komponiert auch selbst, u.a. schrieb er 1992 den Text zu „Kein Schwein ruft mich an“. 1994 trat er in Sönke Wortmanns Filmkomödie „Der bewegte Mann“ u.a. mit Til Schweiger auf.

# Wie klingt das Facebook-Kleingedruckte?

Zwei Regisseure haben die AGB des sozialen Netzwerks vertont. Und sie dafür tatsächlich komplett gelesen

BIRGIT REUTHER

HAMBURG :: Bei Allgemeinen Geschäftsbedingungen, kurz AGB, handelt es sich um jenes Kleingedruckte, das gerne ungelesen hingenommen wird. Etwa beim sozialen Netzwerk Facebook. Nicht gerade ein Stoff, aus dem die Träume sind. Oder doch? Am Sonnabend feiert „Facebook-AGB – das Musical“ Hamburg-Premiere im Polittbüro. Wir haben mit den Regisseuren Peer Gahmert und Tim Gerhards über diese Idee gesprochen.

Hamburger Abendblatt: Hand auf Herz: Haben Sie die AGB von Facebook tatsächlich von vorne bis hinten gelesen?

Peer Gahmert: Ja, das haben wir. Allerdings nicht am Stück, sondern abschnittsweise und dafür mehrmals. Es ist kein Spaß und bereitet wenig Freude, aber wenn man ein schönes Musical aus dem Stoff machen will, sollten wir sie auch gelesen haben. So dachten wir.

Tim Gerhards: Die Lektüre dauert ein bisschen und wir können sie niemandem empfehlen, der kein abgeschlossenes Jura-Studium hinter sich hat.

Welche skurrilen, amüsanten oder auch erschreckenden Inhalte und Formulierungen haben Sie darin entdeckt?

Gahmert: Danke, dass wir hier scheinbar doch zwei Doppelseiten Platz haben. Facebook nicht verwenden, wenn du ein verurteilter Sexualstraftäter bist! Und natürlich darauf, dass Facebook alles darf, der Nutzer aber nicht.

Gerhards: Der Kollege beliebt wieder zu scherzen. Wir würden zum Beispiel auf die Punkte drei, vier und fünf der Nutzungsbedingungen verweisen, in denen jeder Satz mit „Du wirst nicht...“ beginnt. Beispielsweise: „Du wirst Facebook nicht verwenden, wenn du ein verurteilter Sexualstraftäter bist!“ Und natürlich darauf, dass Facebook alles darf, der Nutzer aber nicht.

Ihre Hauptfigur ist eine Autorin, die sechs

Jahre lang an dem Werk „Die allgemeinen Geschäftsbedingungen von Facebook inkl. Datenrichtlinie und Cookie-Richtlinie“ geschrieben hat. Besitzen die AGB denn literarischen Wert, gibt es poetische Stellen?

Gahmert: Nein. Da ist absolut nichts Poetisches zu finden.

Gerhards: Es muss aber unheimlich lange dauern und Mühe kosten, ein solches Textwerk zu verfassen. Es gibt einzelne Sätze, die sich fast über ganze Seiten erstrecken. Außerdem erfährt der Leser die Vereinbarung von juristischer Eindeutigkeit und Widersprüchlichkeit in sich. Insofern: ja, das ist zumindest eine Kunst.

Buchstabenanzahl kennen wir aus der Eurythmie. Aber wie tanzt und singt man denn eine AGB? Sprich: Ist das Kleingedruckte eher Rock 'n' Roll oder Schlager?

Gahmert: Die AGB sind naturgemäß eher Zwölftonmusik mit wenig Schmiss, etwas für Liebhaber leicht schräger und unverständlicher Kompo-

sitionen. Wir haben sie in eingängige, musicalmäßige Songs übersetzt – es gibt Walzer, ein bisschen Tango, Hip-Hop. Wir wollen unser Publikum ja nicht langweilen.

Soll Ihr Musical auch ein klein wenig aufklären, online künftig nicht allzu schnell sein Häkchen bei den AGB zu setzen?

Gahmert: Es ist in erster Linie schöne Unterhaltung mit einer herzerreißenden Liebesgeschichte und sehr guter Musik. Wenn hinterher jemand sagt: „Oha, da passe ich jetzt aber künftig mal besser auf, was ich da alles anklicke“, glauben wir ihm kein Wort. Gerhards: Auf Wunsch und gegen Geld schreiben wir aber gerne weitere Musicals zu beliebigen anderen AGB, deren Lektüre einem zu lang und zu kompliziert ist.

„Facebook-AGB – das Musical“ Sa 7.10., Polittbüro (S/U Hbf.), Steindamm 45, Karten: 20,-/erm. 15,-



## Auf meinem Nachttisch



## Eine Streitschrift

Knut Terjung war lange Leiter des ZDF-Inlandstudios Hamburg



Ulrich Wickert, Altmeister der ARD-„Tagesthemen“, publiziert schon lange seine ehernen Wertvorstellungen von verantwortungsvollem, vernunftorientiertem Journalismus. Jetzt ist auch eine brandaktuelle „Streitschrift“ des Kollegen vom ZDF-„heute-journal“, Claus Kleber, auf meinem Nachttisch gelandet. Aber zum Wegschlummern eignet sich die Lektüre wahrlich nicht.

Ohne neue Techniken von Google und Facebook zu verteuern, rüttelt Kleber auf gegen die Flüchtigkeit aus dem Internet, gegen Beliebigkeit von Fakten und Wahrheit. In Zeiten immer komplexerer Zusammenhänge brauche unsere Gesellschaft kritische, professionelle Einordnung ganz besonders. Dabei sieht Kleber vor allem die Öffentlich-Rechtlichen als „tragende Säulen“, verwahrt sich entschieden gegen den Kampfgeist vom „Staatsfernsehen“, den neben der AfD inzwischen ja auch Springer-Chef Döpfner gern benutzt.

Mit plastischen Beispielen sucht der bereifte ZDF-Mann seine kühne Behauptung zu unterlegen, gänzlich unabhängig von parteiischem Einfluss zu sein. Als ein altes ZDF-Gewächs, das rechtslastigen Druck hautnah erlebt hat, würde mich das ganz besonders freuen. Dass eine Satiresendung wie die „heute-show“ so frech daherkommen darf, wäre „zu meiner Zeit“ jedenfalls undenkbar gewesen.

Wiewohl der stolze „heute-journal“-Macher also die Öffentlich-Rechtlichen besonders hoch hält, so bescheinigt er doch – freundlicherweise – auch gerade in unserer Stadt erscheinenden Printmedien gleichwertige Bedeutung für solide Informationsvermittlung.

## QUERSCHLAGER

Wenn einem der Kotzkragen platzt

„Spiegel Online“ in einer Rezension über den Lyrikband des Musikers Tobias Bamboorschke

## UNTER DEN LINDEN

Staatsoper-Konzert für sozial Bedürftige

BERLIN :: Die Wiedereröffnung der Staatsoper Unter den Linden in Berlin wird am Sonnabend auch mit einem Gratis-Konzert für Menschen mit niedrigem Einkommen gefeiert. Unter der Leitung von Stardirigent und Generalmusikdirektor Daniel Barenboim spielt die Staatskapelle Berlin ein „Konzert für Berlin“. Die mehr als 1300 Tickets dafür waren zuvor verlost worden, ein Großteil an sozial Bedürftige. Die Umbauten der Oper hatten sich um vier Jahre verzögert und heftig verteuert. Die Kosten stiegen von zunächst geplanten 239 Millionen auf rund 400 Millionen Euro. Davon übernimmt der Bund 200 Millionen.